



Eine Frau reist in die Vergangenheit: Marie Bell in „Carnet du Bal“, mit P. R. Willm

den wieder lebendig. Die Frau kommt auf den Einfall, die Spur der Männer zu suchen, die ihr einmal in jugendlichem Ueberschwang ewige Liebe geschworen haben.

Dieses Spiel der Vergangenheit und der Erinnerung wird bei Duvivier in einer Mischung von derber Realistik, sehr gallischem Humor und schwermütiger Resignation ein hinreißender Film. Eine Erinnerungsgestalt nach der anderen präsentiert sich der Frau in ihrer meist enttäuschenden Wandlung.

Der erste ist gleich gestorben. Seine Mutter (Françoise Rosay) ist über seinen Tod wahnsinnig geworden. Den anderen hat die unglückliche Liebe zur Flucht ins Kloster getrieben. Der Dritte versackte als Rechtsanwalt und wurde Gangsterchef und Inhaber eines trüben Nachtlokals.

Der Vierte ist Bergführer geworden und kann sich nicht aus dieser Welt lösen. Der Fünfte hat seine Ministerträume vergessen und heiratet als braver Kleinstadtbürgermeister seine Haushälterin. Der Sechste ist als Arzt in den Tropen heruntergekommen und erschießt die Freundin, mit der er sein elendes Leben teilt. Der Siebente ist Friseur und Familienvater geworden in der Stadt des ersten Balles.

Wie damals tanzten in dem Ballsaal die jungen Menschen und träumen von Glück und Erfolg. Für die Frau aber versinkt der Zauber der Erinnerung angesichts des ernüchternden Saals. Der Feensaal ihrer Träume ist ein Kleinstadt-Schwoof. Enttäuscht kehrt sie zurück.

Einer ist noch auf der Karte geblieben. Er ist tot. Den Sohn, der die Züge des Vaters trägt, nimmt sie zu sich. Ihr Leben hat ein Ziel bekommen.

Harry Baur, Pierre Blanchar, Fernandel, Raimu sind als die Menschen, denen die Frau wieder begegnet, erschütternd lebensecht. Am deutlichsten werden die künstlerischen Absichten der Regie Duviviers in der Arzt-Szene. Das schmierige Ordinationszimmer des Marseiller Hafenarztes wird als äußeres Sinnbild des moralischen Abgleitens schräg photographiert. Alle paar Augenblicke kreischt vor dem Fenster ein riesiger Kran vorbei als Nervensäge dieses verpfuschten Lebens.

Das Publikum merkt nicht gleich, worum es geht. Das macht die gute Erziehung zu filmischer Primitivität.

Unmöglich, sagten die Fachleute

Aber Mc Alpine schaffte es

Die Kritik konstatiert einen Film, über den sich auch vom Stofflichen her ernsthaft reden läßt. Es gibt keine spitzfindigen oder womöglich abnormen psychologischen Konstruktionen. Die Wirklichkeit spielt die eigentliche Rolle. Es handelt sich um den Film „Das große Treiben“, der im englischen Original „The Overlanders“ heißt und jetzt in Berlin seine deutsche Erstaufführung hatte.

Der Film spielt in Australien. Zum erstenmal tritt der fünfte Kontinent in einem großen Spielfilm auf. Es ist das Jahr 1942. Die Invasion der Japaner in Nordaustralien scheint unmittelbar bevorzustehen. Nur eine Abwehr ist möglich: die Taktik des Ausweichens in die dürre Weite des Landes.

Dan McAlpine, Boß einer Viehtreiberkolonne, der soeben mit 1000 Rindern an der Nordwestküste eingetroffen ist, weigert sich, die Tiere zu erschießen, die sonst den Japanern in die Hände fallen könnten. Er will die Herde über Land treiben, bis in den Süden, über eine Strecke von mehr als 3000 Kilometern.



Chips Rafferty war nicht immer Schauspieler und fing als Komiker an



Weit und breit kein weißer Mann — in der Hauptrolle Australien und die Wirklichkeit

Die Fachleute, andere Viehtreiber, sind sofort mit ihrem „Unmöglich“ bei der Hand. Eine Strecke von London bis Moskau durch einen der ödesten Landstriche der Welt, dazu braucht man drei Jahre, sagen sie. Man wird in der Wüste elend umkommen, zumal Dürre droht. Und was Fachleute so sagen.

McAlpine tut sich mit den Parsons zusammen, einem Ehepaar, das zwei Töchter hat. Frau Parsons hat etwas gegen Abenteuer des Herzens, soweit ihre Töchter in Frage kommen. Sie erklärt ihre Älteste kurzerhand für verlobt, eine lügnische Maßnahme, die geringen Erfolg hat.

Noch ein paar Leute werden für den Treck gewonnen: ein dicker Gelegenheitsarbeiter, der kein größeres Vergnügen kennt, als Biertrinken, ein Seemann, der, zweimal torpediert, die See verabscheut und es nun auf dem Lande probieren möchte. Dann beginnt das große Treiben.

Zuerst geht alles ganz gut. Dann kommen schwierige Flußübergänge mit Krokodilen, es gibt Futter- und Wasserman-

gel, einen gefährlichen Paßübergang. Dann fressen die Pferde Gift und müssen durch neu eingefangene Wildpferde ersetzt werden. Es gibt Streit, und schließlich droht die Gefahr, daß die durstige Herde sich blindlings in einen Sumpf stürzt, der sie verschlingen würde.

Nun, es wird endlich, nach Monaten, geschafft. Die kostbare Herde ist, mit ganz geringen Verlusten, in Sicherheit, und Mary Parsons und „Sindbad, der Seefahrer“ sind ein Paar geworden. Mit Mut, Ausdauer, Geduld, Scharfsinn und Humor sind alle Gefahren glücklich bestanden.

Der Regisseur des Films ist Harry Watt, ein Mann von 40 Jahren, der schon einige nicht immer alltägliche Berufe hinter sich hatte, als er vor zwölf Jahren sein Herz und sein Talent für den Film entdeckte. Er wurde als Drehbuchautor und Regisseur von Dokumentarfilmen bekannt.

Auch das Drehbuch des „großen Treibens“ schrieb Watt. Er stieß auf die Tatsachen, auf die der Film zurückgreift, im Laufe eines Gesprächs im australischen Ernährungsministerium. Den Darsteller des McAlpine fand er in Chips Rafferty, einem dreißigjährigen Schauspieler, der nicht von Anfang an Schauspieler gewesen war und nun seine erste ernste Rolle spielte, nachdem er sich seinen Ruf als Komiker erworben hatte.

Daphne Campbell, frisch, sportlich, blond, die Darstellerin der Mary, war Krankenschwester in einem Militärhospital, als man sie für das „große Treiben“ entdeckte. Sie hat inzwischen einen Piloten geheiratet, den sie während der Aufnahmen kennenlernte, und will vorerst weniger filmen als ihr Pilotenexamen machen. Ihr Mann beabsichtigt, eine Luftlinie in Nordaustralien einzurichten, und sie will ihm dabei helfen.

Die Aufnahmen „im toten Herzen Australiens“, wo noch nie eine Filmkamera aufgestellt worden war, 60 Meilen vom nächsten weißen Mann entfernt, gingen unter abenteuerlichen Umständen vor sich. Es gab phantastische Schwierigkeiten und Zwischenfälle zu überwinden. Aber die Riesenaufgabe wurde bewältigt. Mit hochgekrempelten Ärmeln, sagt Harry Watt.